



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 14. JULI.

## Salomon und der Sämann.

Im Feld der König Salomon  
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;  
Da steht er einen Sämann schreiten,  
Der Körner wirft nach allen Seiten.

„Was machst du da?“ der König spricht,  
Der Boden hier trägt Ernte nicht.  
Laß ab vom thörichtem Beginnen,  
Du wirfst die Ausfaat nicht gewinnen.“

Der Sämann, seinen Arm gesenkt,  
Unschlüssig steht er still und denkt;  
Dann fährt er fort, ihn rüthig hebend,  
Dem weisen König Antwort gebend:

„Ich habe nichts als dieses Feld,  
Gradert hab' ich's und bestellt.  
Was soll ich weiter Rechnung pflegen?  
Das Korn von mir, von Gott der Segen.,  
Fr. Rückert.“

## Waterländisches.

### Die Straße von Oberlaibach nach Idria.

Von  
Peter Leskovich,  
Mitglied der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Krain.

Diese zur Zeit Kaiser Joseph's erbaute, dem montanistischen Aerar gehörige Straße führt aus der Fläche von Oberlaibach nach dem gegen Westen aufsteigenden Bergabhange Jellouza, und nimmt ihren Zug durch die 3 politischen Bezirke: Freudenthal, Haasberg und Idria. Sie überschreitet an dem Bergsattel Jerinou Hrib einen über der Fläche von Oberlaibach ungefähr 120 Klafter hohen Punkt, von welchem aus eine angenehme Aussicht auf die Stadt Laibach und ihre Umgebung, so wie auch auf den ganzen Laibacher Morasterrain, und in der blauen Ferne auf die Landesgränze gegen Steyern und Croatien dem Wanderer sich er-

öffnet. Von dort führt die Straße weiter durch eine schmale Schlucht zum Fusse der Berghöhen von Hudkonz, an welchem Punkte der Straßenzug aus dem Bezirke Freudenthal in den Bezirk Haasberg übergeht, und von wo aus ein anderer, eine Stunde langer Straßenzug nach Voitsch führt, welcher als Verbindungsweg zu der Hauptcommerzialstraße all-dort mit der in Rede stehenden Straße nach Idria zu gleicher Zeit erbaut wurde.

Von dem erwähnten Punkte in Hudkonz aus läuft die Straße in mehr und minder geregelter Steigung nach den sich immer höher erhebenden Hügeln aufwärts, bis sie hinter dem Orte Veharshe den höchsten Uebergangspunct, dessen Höhe man ungefähr 280 Klafter über die Ebene von Oberlaibach annehmen kann, erreicht, und dort erst auf den Boden des Bezirkes Idria übertritt.

Diese ganze Gegend sieht sehr grotesk aus, sie ist hin und wieder mit Gebüsch und Buschwäldern besetzt, welche mit bunten Wiesen und Baufeld, mit einzeln stehenden Wohnungen und Wirthschaftsgebäuden abwechseln. Hier und da ragen Hügel von bloßen Kalkfelsen hervor, welche meistens aus übereinander geworfenen Trümmersteinen bestehen, an einigen Stellen aber dennoch so aussehen, als wenn sie durch Kunst zusammengefügt und übereinander gehäuft wären.

Das Gebirge dieser Gegend ist überall abhangend, und stößt an kein höheres an, daher denn auch die ganze Gegend zwischen der Alpenkette Hrushza und Golljak, welche die natürliche Gränze des warmen und kältern Himmelsstriches, oder die Schneelinie bilden, bis zur Gebirgskette des Ble-gush und Poresen, in einer Länge von 12 Meilen von Ost nach West, und in einer Breite von 8 Meilen von Süd nach Nord, kein breites Thal, sondern nur kurze Schluchten, tiefe Gräben und muldenartige Plateau's hat.

Die besagte Gegend ist übrigens ungemein reich an Quellen und Bächen, welche nach einem längern oder kürzern Laufe in einem Umfangsdurchmesser von 4 Meilen, zwischen dem vorerwähnten Jerinou Hrib, und dem Uebergangspuncte bei Veharshe, wo des Landes Abdachung in dem Adelsberger Kreise gegen das Littorale anfängt, sämmtlich in den Untergrund stürzen. (Siehe Mhr. Blatt Nr. 13 d. J.)

Von dem vorerwähnten Uebergangspuncte zieht sich die Straße ohne merklichem Fallen und Steigen nach einem schmalen, eine Stunde langen Hochplateau, bis auf den Rand des Magdalenenberges hin, und hat von da weiter bis in das Thal von Idria in der Länge von einer Stunde ein durchschnittliches Gefälle von 8 Zoll pr. Klafter.

Als Kaiser Joseph das Bergwerk zu Idria besichtigen wollte, wurde diese in Rede stehende Straße bis auf eine Strecke von 2500 Längenklaftern am Abhange des Magdalenenberges, welche einige Jahre früher gemacht worden war, in 12 Wochen vollendet. Die angesagte Besichtigung des Monarchen aber unterblieb wegen eines in jene Zeit gefallenem wichtigen Ereignisses. Die ganze Anlegung dieser Straße von Oberlaibach bis Idria, sammt dem eingangserwähnten Seitenzuge von Hudkonz bis Voitsch, hat (nach Macquet) 92,000 fl. gekostet.

Die Forcirung, mit welcher man den Bau dieser Straße ob der angegebenen Ursache betrieb, so wie die im Verfolge dessen angedeuteten Ansichten des Bauführers, welchem man diesen Bau nach seinem besten Wissen und Gewissen auszuführen übertrug, mögen schuld seyn, daß diese Straße stellenweise einige Unregelmäßigkeiten im Fallen und Steigen erhielt, die nach der Praxis des Straßenbaues dem prüfenden Auge sogleich als Fehler sich darstellen, welche wohl hätten vermieden werden können, wenn man darauf bedacht gewesen wäre, der Straße ein regelmäßiges Gefälle von 2 bis 3 Zoll pr. Klafter zu geben.

Nachstehende Erläuterung dürfte jedoch die Ansichten des Bauführers vollkommen rechtfertigen, welcher, wie die Zeitgenossen versicherten, den damaligen Verhältnissen entsprechend gehandelt hatte.

Der Grundterrain dieser Gegend, durch welche sich die besagte Straße hinzieht, gehört Besitzern ausgebreiteter, durchaus arrondirter, den Herrschaften Voitsch, Idria und Laak unterthänigen Hüben an, wovon die kleinsten bis zu den größten eine Gesamtarea von 60, 100, 150 bis 200 Joch enthalten. Die ersten Ansiedler dieser Gegend ha-

ben ihren Wohnungen und Wirthschaftsgebäuden eine solche Lage zu geben gesucht, welche sie aus landwirthschaftlichen Rücksichten dazu für die schicklichste gefunden haben; daher denn auch die mehresten Wohnungen auf den höher gelegenen Stellen der meist überall bergabhängigen Besitzungen erbaut wurden.

Der Bauführer der besagten Straße, welchem die ganze Leitung dieses forcirten Baues übertragen wurde, hatte nun der mündlichen Ueberlieferung zufolge dabei die Ansicht, daß die Straße in der sehr schütterbewohnten Gegend so viel als möglich den Bauernhäusern nahe vorbeigeführt werden müsse, damit den Reisenden in dem langen, öden Zuge bei sich ereignenden Unglücksfällen, und bei strengen Wintern, im tiefen, oft undurchdringlichen Schnee nicht alle menschliche Hilfe fehle.

Die erwähnten Unregelmäßigkeiten konnten aber überdies auch aus der Ursache entstanden seyn, daß man in der damaligen Zeit noch nicht gewohnt seyn mochte, größere Hindernisse beim Straßenbaue zu überwinden, welche sich bei einer in den gähen Bergabhang einzuhauenden Straßenbreite entgegenthürmen, auch die Kosten dazu zu verwenden scheute, und ohne Rücksicht auf die Regelmäßigkeit, lieber nach jenen Stellen dahin arbeitete, wo bergleichen Hindernisse nicht entgegen waren.

Die Unregelmäßigkeiten, und das übrigens große Gefäll dieser Straße, erschweren aber auch den Transport der nach Idria zu verführenden Lebensmittel und Werkserfordernisse, so wie die Werfendung der Werkproducts aus dem Bergwerke, da man bei solchem Bestande eine 10 Centn. schwere Packung auf ein Paar Pferde als Maximum annimmt.

Es bestand zu dem Bergwerke Idria vor dieser eine andere Straße, deren Erbauung sich in die ältere Zeit verliert. Dieselbe ging von Oberlaibach aus, mit einigen Abweichungen, in der Richtung der jetzt bestehenden Straße. Die Spuren hievon sind noch hin und wieder kenntlich; sie war ohne Kunst erbaut, nichts besser als ein gemeiner Feldweg, und ohne Regel des Fallens und Steigens, zu den Wohnhäusern hinauf und hinab, nach dem Rücken der Berge hingeführt, weil man zu jener Zeit das tiefe Einschneiden in einen Bergabhang oder das Durchhauen einer Felsenwand für unausführbar gehalten haben mochte. Auch geschah vor der Erbauung der jetzt bestehenden Straße der Transport der Bergwerksproducte und aller übrigen Werkserfordernisse meistens nur auf Saumpfer-

den, weil wegen der Steilheit der vorigen alten Straße mit Wagenzügen nur wenig Gebrauch gemacht werden konnte.

Nach den Grundfägen und Erfahrungen der Jetztzeit im Straßenbaue, dann in Rücksicht des partiellen Zweckes und der sich geänderten Localverhältnisse, würde sich, durch einen directen Straßenzug durch das Thal bei den Dörfern Godowitz und Hoteberschitz bis zur Triester Hauptcommerzialstraße in Kauze bei Loitsch, als die kürzeste und zweckmäßigste Verbindung des so abseitig gelegenen berühmten Bergwerkes Zbria mit den Städten Laibach und Triest herausstellen, und das Bergwerk würde nach dem gedachten Straßenzuge, aus und zu den genannten beiden Städten, von welchen es die Lebensmittel und alle Werksefordernisse zu beziehen, und zu denen es alle erzeugten Werksproducte zum weitem Verkehre abzusenden hat, mit geringern Transportkosten, als es gegenwärtig geschieht, bewerkstelligen können; wenn in der neuesten Zeit die Landesinteressen es nicht erheischt hätten, die Bezirke gegenseitig mit Straßen zu verbinden, wodurch eine allgemeine Communication nach allen Richtungen Statt findet.

(Beschluß folgt.)

## Beobachtungen

### Der Sonnenfinsterniß.

am 8. Juli 1842.

#### I.

Am Schloßberge zu Laibach.

Am Schloßberge zu Laibach, neben dem nördlichen Thurm, wurden mit einem sehr empfindlichen Thermometer, einst ein Eigenthum des berühmten Astronomen Tobias v. Bürg, von ihm selbst für seine eigenen Beobachtungen verfertigt, folgende Temperatur-Beobachtungen gemacht:

Um 4 Uhr Morgens zeigte dieser Thermometer in dem Baron Lois'schen Hause (3 Klafter vom Boden) schattenseits gerade 10° Wärme, während 3 andere Thermometer 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> bis 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> zeigten.

Am Schloßberge wurde dieser 3 Schuh vom Boden im Schatten aufgestellt, nebst zwei andern, die aber während der ganzen Beobachtung nicht so sehr als der erste varirten.

Nach der Donuhr zeigte dieser

	Wärme
um 4 Uhr 30 Min.	10 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> °
„ 4 „ 45 „	9 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> °
„ 5 „ — „	9 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> °
„ 6 „ 15 „	9 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> °

	Wärme
um 5 Uhr 30 Min.	9 <sup>5</sup> / <sub>6</sub> °
„ 5 „ 58 „	10 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> °
„ 6 „ 6 „	10 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> °
„ 6 „ 10 „	9 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> °
„ 6 „ 15 „	9 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> °
„ 6 „ 26 „	9 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> °
„ 6 „ 27 „	10°
„ 6 „ 30 „	10 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> °
„ 6 „ 34 „	10°
„ 6 „ 36 „	9 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> °
„ 6 „ 45 „	9 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> °
„ 6 „ 50 „	9 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> °
„ 6 „ 52 „	9 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> °
„ 6 „ 55 „	9°
„ 7 „ — „	8 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> °
„ 7 „ 5 „	9 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> °

Bemerkt wird, daß einen geringen Einfluß auf die oft so gäh eingetretene Wärmezunahme wohl die Menge Menschen hervorbringen konnte, welche sich in die Nähe der Instrumente gestellt haben.

Vor, während und nach der Sonnenfinsterniß war in der höhern Gegend Südwind, der einzelne Wolken vor sich trieb. Die Luftströmung war nach dem Mittel der Finsterniß von Ost nach West ziemlich stark und kalt, was die dazu ausgesteckten Papierstreifen und Federn, an einzelnen Fäden hängend, anzeigten.

Die Gegenstände sahen während der größten Bedeckung wie grün angelaufen aus, die munteren Sperlinge flüchteten sich und wurden gänzlich still, die Wespen flogen in den Thurm von ferne her, während die Hahnen in der Stadt, wie beim Ausbruch des Tages, zu krähen anfangen.

Ein Hund war vor der größten Bedeckung ziemlich lebhaft, nach dieser fing er an sich an seine Eigenthümerin fest anzuschließen, ja fast anzulehnen.

Der aus der Ebene aufsteigende Nebel, so wie die vom Südwinde getriebenen, zwar getheilten, doch häufigen Wolken, ließen keinen Stern, selbst mit Mößl's kleinem Fernrohre, wahrnehmen.

Nur in Nordost — links, tief unter der Sonne — war ein lichter Punkt durch 2 — 3 Minuten sichtbar, und zwar vor der gänzlichen Bedeckung.

#### II.

### Eine russische Anekdote.

Wir Westeuropäer kennen den berühmten Suworow nur durch seine Sonderbarkeiten und die militärischen Talente, die er in vielen Gelegenheiten

mit entschiedenem Glück entwickelte. Wir begreifen aber den russischen General nicht, der, zu stolz, um sich vor unwissenden Günstlingen zu beugen, sich lieber den Namen eines Sonderlings ertheilen, als die Augenblicke unbenützt entziehen ließ, seinem Vaterlande zu nützen, und einen glänzenden Namen in Rußlands Geschichte zu erwerben. Immerhin mag er nicht sparsam mit Menschenblut gewesen seyn, allein wie wenig Helden zählt die Weltgeschichte, die damit geizig waren? Er, der Schlächter bei Bender, wie seine Neider ihn nannten, er, der Eroberer von Praga, der Sieger an den Ufern der Drebia, wollte siegen — und es gelang, weil er in dem fürchterlichen Spiele nichts verschonte, und er Feinde zu bekämpfen hatte, die ihn jede Schonung hätten tief bereuen lassen. Suworow also, der nach der Einnahme Praga's auf einer umgestürzten Kaffeetasse jene drei merkwürdigen Worte, Vivat! Praga! Suhorow, auf einen Wisch Papier schrieb, welchen er Katharine II. schickte, und dagegen die gleich laconische Antwort der Kaiserinn erhielt: Bravo! Feldmaréchal Catherine. Suworow, der nach der Niederlage Macdonalds sich beeilte, Massena in den Rücken zu fallen, mit Blütheschnelle über die Alpen drang und dennoch zu spät ankam — denn Zürich war befreit, Oesterreich und Rußlands Truppen flohen zersprengt dem Bodensee zu, und ihm und seinem ermüdeten Heere blieb nichts übrig, als seitwärts durch abgelegene, kaum gebahnte Straßen die Gränzen des nahen Tyrols zu erreichen, wo er sich sicher glaubte. Sicher! — ja sicher gegen die offenen Feinde seines Herrn, aber nun weit mehr als früher den Wiffen jener Rattern ausgesetzt, welche die Throne umschleichen und hervorragende Verdienste stets mit ihren Verläumdungen verfolgen. Er, der gleich Cäsar, gleich Napoleon, seinem Heere Flügel zu geben schien, er wurde der Versäumniß angeklagt! und der bisher siegreiche Feldherr ward abgerufen, weil andere sich hatten schlagen lassen. Auf Befehl des Kaisers lebte er nun ruhig auf seinen Gütern. Indessen der Löwe schlief, ward Polen wieder aufgeregt, und kein General schien fähiger es zu bekämpfen, als der mißhandelte Suworow. Sogleich erhielt er Befehl wieder am Hofe zu erscheinen; allein der Brief war adressirt an Unfern lieben und getreuen Feldmarschall Fürsten Suworow-Italinski, und der Verbannte wollte ihn nicht eröffnen: „Der Brief ist nicht für mich!“ sagte er wiederholt dem erschrockenen Feldjäger, „denn wäre ich dem Kaiser theuer, würde er mich nicht

ungehört hieher verbannt haben, und wäre ich der getreue Feldmarschall, so würde ich an der Spitze der russischen Heere seyn, und nicht hier Kohl pflanzen müssen!“ Umsonst waren die dringenden Bitten des Feldjägers; er mußte nolens volens den uneröffneten Brief wieder zurücknehmen. Einen kaiserlichen Befehl unbeachtet lassen, war bisher ein unbekanntes Vergehen, ihn nicht eröffnen, eine unverzeihliche Sünde! — Indessen der Hof bedurfte der Kenntnisse und der Entschlossenheit Suworow's, unter dessen Befehlen sich der russische Soldat unüberwindlich glaubte; man verschluckte diese Pille, und Graf Kutaisoff ward beauftragt den unzufriedenen Feldmarschall von seinen Gütern nach Petersburg abzuholen. Die Wahl war nicht glücklich. Kutaisoff, ein Türke von Geburt, der in seiner Jugend in russische Gefangenschaft gefallen war, verdankte seinem Neusseren, daß er im Hofdienste angestellt und als Leibbarbier des damaligen Reichserben angestellt wurde. Später erhielt er einen Rang und la faveur l'a pu faire autant que le mérite; er war General und Graf, als er zum Vermittler zwischen beiden Mächten, ihm und dem Hofe, ernannt wurde. Suworow, zum Voraus von seinen Freunden von Allem benachrichtiget, richtete es ein, daß, als man ihm den Grafen meldete, er an seiner Toilette von seinen Bedienten umringt war. — „Was sagst du?“ fragte er den meldenden Lakaien — „den Grafen Kutaisoff!“ wiederholte der Bediente — „Kutaisoff! Kutaisoff!“ schnarrte der Marschall, „ich kenne keinen Grafen dieses Namens!“ — Nun trat der unglückliche Vermittler hervor, der dem meldenden Bedienten unbehindert gefolgt war, und sagte erröthend: „Ich bekenne aufrichtig, daß ich der erste meines Namens bin; allein die Gnade unseres Herrn . . .“ „Kutaisoff! Kutaisoff!“ unterbrach ihn hier der beschafte Marschall, „ah, nun erinnere ich mich, Sie waren früher . . .“ „ . . . früher war ich der Leibbarbier Sr. k. Hoheit meines allergnädigsten Herrn!“ — Bei diesen Worten wandte sich Suworow zu seinen Bedienten, die einen weiten Halbkreis um ihn und den neugebackenen Grafen bildeten, und sagte: „Ich habe euch immer gesagt, euch gut aufzuführen, damit es euch gut gehe. Da nehmt ein Beispiel! vielleicht wie Graf Kutaisoff werdet ihr auch einst bei einem vornehmen Mann vorgelassen werden.“

Nach diesem Austritt überhäufte er Kutaisoff mit Höflichkeiten aller Art, und da er im Grunde weit lieber an der Spitze der Armee war, als sich auf seinen Gütern langweilte, folgte er ihm nach Petersburg, wo ihm alle Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, die sein Ehrgeiz nur wünschen mochte.